

# Mut zum Wagnis des Unscheinbaren!

Autor(en): **Rudin, Doris / Bollinger, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA**

Band (Jahr): **57 (1986)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-810532>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## *Mut zum Wagnis des Unscheinbaren!*

*Man macht plötzlich ein Riesengeschrei um die Kreativität: ein sicheres Zeichen, dass wir auf dem besten Wege sind, sie zu verlieren. Kreativität ist entweder eine Selbstverständlichkeit oder sie ist nicht. Der Begriff hat sich auf lebensgefährliche Weise eingeengt: Wer geigt, wer Gedichte schreibt und Gedichte aufsagt, wer Masken schnitzt, Theater spielt, wer Blümchen auf Porzellan pinselt, Blümchen arrangiert und das traute Heim damit schmückt, wer Volkshochschulkurse besucht und Volkshochschulkurse erteilt, wer singt, jodelt und Urschreie ausstösst, ist kreativ. Wer den Boden fegt, Güterzüge durchs Land führt, Konserven verkauft, einen Schuhladen managt, kocht und dem Kleinkind den Popo putzt, ist nicht kreativ.*

Das Zitat stammt aus dem Büchlein von Urs Frauchiger, «Verheizte Menschen geben keine Wärme», das 1985 im Zytglogge-Verlag, Gümligen-Bern, erschienen und seither zu einem Bestseller geworden ist. Frauchiger leitet das Berner Konservatorium und hat sich durch seine zahlreichen «Plädoyers für eine selbstbewusste Kultur» einen Namen gemacht. Auch den Fachblatt-Lesern muss man ihn nicht weiter vorstellen.

Es ist sozusagen ein verbaler Rundumschlag gegen das «Riesengeschrei» um den angeblichen Mehrwert des Künstlichen, dem die Leute von heute gern den Vorrang zuerkennen möchten vor dem, was es zum Leben wirklich (auch) braucht und was sich, Gegenteil des Künstlichen, als das Normale bezeichnen liesse. Urs Frauchiger befürwortet in gewisser Weise die Normalität. Das ist freilich eine kleine Simplifizierung.

Um ein gescheites Wort von Siegfried Lowitz abzuwandeln, plädiert der Berner Autor in Wahrheit für das, was übrigbleibt, wenn keiner mehr zuschaut. Der behauptete Mehrwert des Künstlichen ist im Grunde unsere wachsende Vorliebe für das Demonstrierbare und für das Scheinbare, mit dem man Eindruck schinden kann. Zu Recht hält er diese Vorliebe für eine lebensgefährliche Verkürzung und Verfälschung dessen, was echt ist. Im Licht des Scheinbaren und Verfälschten werden Echtheit und Natürlichkeit unscheinbar. In einer Zeit wie der unsrigen, sagte Karl Kraus einmal, in der jeder mehr scheinen will, «werfen selbst Zwerge lange Schatten».

Lediglich Eindruck machen und imponieren zu wollen, verrät das Bedürfnis nach Grösse des Zwergs. Das gilt, nehmt alles nur in allem, auch im Heim. Mit dem blossen Arrangieren von organisierbaren Schmucksachen und mit blosser Imponiergehabe ist es nicht getan. Damit verdient es seinen Namen nicht. Am Ende dieses Jahres und am Anfang des neuen, das am Horizont in Sicht kommt, danken wir den Heimleuten, vor denen die Redaktion wieder zwölf Hefte des VSA-Fachblatts verantworten muss, sowie den (andern) Lesern und den Mitarbeitern, den Abonnenten und Inserenten für alle Signale echter Verbundenheit, indem wir ihnen viel Mut zum Wagnis des Unscheinbaren wünschen, den wir gemeinsam nötig haben.

In diesem Mut zum Unscheinbaren verbirgt sich der Mut zur Armut, von der Pestalozzi gesprochen und die er gefordert hat. Sie sollte nicht missverstanden werden. Mit unserem Wunsch schicken wir allen, die im Leben nicht nur Schattenfiguren sein wollen, einen herzlichen Gruss. An die andern auch.

Doris Rudin, Heinz Bollinger